

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 24 (1921-1922)

Buchbesprechung: Neue Bücher

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

im Heim rasch. Alles Rude und „Freche“ im Verkehr fiel fort, und tiefe menschliche Dinge wurden zwischen Lehrern und Schülern gesprochen und miteinander erlebt. Rückhaltlos offen, frisch und zuversichtlich, so wurde der Ton im Kinderheim, recht wie von Mensch zu Mensch.

Diese Beispiele mögen die Art der Erziehung in Baumgarten erläutern.

Es wäre ganz falsch, wollte man meinen, mit dem Freigeben der Kinder sei in dieser Erziehung eine weichliche Beseitigung der eigentlichen Spannung aller Erziehung gemeint, und ein sinnloses Nachgeben gegenüber dem willkürlichen Triebleben des Kindes. „Die Antinomie zwischen dem berechtigten Willen des Kindes und dem berechtigten Willen des Lehrers löst keine Pädagogik auf, vielmehr besteht sie in dieser Antinomie. Aber es ist ein sehr wesentlicher Unterschied, ob das Resultat ein psychologischer Kompromiss ist, in dem Teile von beiden Gegensätzlichkeiten eine innige und vom Kinde zuletzt freiwillig bejahte Durchdringung eingehen, oder ob es die Vergewaltigung des kindlichen Willens und die Durchsetzung des von ihm abgelehnten Erwachsenenwillens ist... Man sieht aus dem Erzählten sehr deutlich, ohne die Erzieher wären die Kinder nicht auf die Idee verfallen, selbst Ordnung zu schaffen, hätten nicht die dazu nötigen Wege betreten... Aber nachdem diese entscheidende Aktivität von uns ausgegangen war, zeigte sich sofort, dass den Kindern sehr deutlich war, was sie nun wollten oder nicht wollten. Da kein autoritativer Druck ausgeübt wurde, nahmen sie Anregungen und Wünsche an, aber in einer sehr eigenartigen und von ihnen allein bestimmten Auswahl. Und gerade darauf, auf diese Wahlmöglichkeit, muss es einer psychologisch fundierten Pädagogik ankommen.“

Leider hat Bernfeld nach kaum einjähriger Tätigkeit aus seiner Arbeit scheiden müssen. Zwischen ihm und seiner vorgesetzten zionistischen Behörde waren Schwierigkeiten entstanden, die eine Weiterarbeit für ihn und seine Mitarbeiter unmöglich machten. Es ist ein herbes Gefühl, wenn man sieht, dass Erziehungsversuche wie dieser, die so ernsthaft und gründlich an dem Neuen arbeiten, scheitern an der Unwilligkeit behördlich-selbstsüchtiger Menschen. Aber die Wirkungen solcher Arbeit lassen sich nicht zerschlagen, wenn ihre Förderung sich auch hindern lässt. Es kann die Hoffnung nicht aufgegeben werden, dass *der* Pädagogik die Zukunft gehört, die vom Kind aus zu denken und zu erziehen wagt, d. h. vom Menschen aus und vom Leben. Und so tritt die scheinbar enge Arbeit des Erziehers in den weiteren Zusammenhang des allgemeinen Suchens unserer Zeit nach neuen Formen gemeinschaftlichen Lebens.

BERLIN

HEINRICH BECKER



NEUE BÜCHER



SEELENWEGE. Gedichte von Bertha
y. Orelli. Verlag von Schulthess
& Cie., Zürich, 1921.

Der Leser dieser Gedichte erfährt
die ziemlich seltene Freude, immer-
zu an die Ehrlichkeit und Tiefe der

dargestellten Empfindungen glauben
zu können. Die Wahl und die for-
male Durchführung der Motive zeu-
gen vorweg von einem jeder Pose oder
Effekthascherei abholden Künstler-
willen, der wohl am häufigsten bei

Meistern wie C. F. Meyer und Adolf Frey in die Schule gegangen, hernach aber zu erfreulicher Selbständigkeit durchgedrungen ist. Unter den von stillem Ernst getragenen Gedichten befindet sich, im Zyklus „Hauspoesie“, auch eines mit humoristischem Grundton. Es sei hier deshalb zitiert, weil diese Zürcherin darin — fast gegen ihren Willen — zeigt, wie unfehlbar gut es um ihre dichterische Berufung steht:

Schelmenköpfchen

Mein Gedicht such ich zu schreiben;
Denn ich spür es drängen, treiben.
Schelmenköpflein hat's entdeckt,
Schnell dazwischen sich gesteckt.

Schelmenköpflein, spring behende!
Gleich ist mein Gedicht zu Ende.
Schelmenköpflein lächelt fein:
Lass du solches lieber sein!

Schelmenköpflein, sollst nicht klagen!
Komm, ich zieh dir deinen Wagen!
Schelmenköpflein, kleiner Wicht,
Du bist selber ein Gedicht!

R. W. H.

*

DER GOTTMENSCH. Von Carla Testori-von Graberg. Art. Institut Orell Füssli, Zürich.

Die junge Autorin entwickelt in poetischer Form Gedanken über Gott und Welt. Nietzsches Einfluss ist unverkennbar, doch handelt es sich keineswegs um sklavische Nachahmung. Es steckt viel Eigenes in Form und Gedanken dieses auch äußerlich sich geschmackvoll präsentierenden Büchleins. Besonders wohlthuend ist eine Note der Bescheidenheit, die man bei Anfängern sonst vergeblich sucht. Man kann daher die talentvolle Schriftstellerin zu neuen Versuchen gewiss ermutigen. Ein Fortschritt scheint uns besonders im Sinne der Klarheit und Schärfe der Gedankenentwicklung möglich. Auf die Form hat die Verfasserin besondern Fleiß verwandt. Inhaltlich

ließe sich wünschen, dass sie nicht nur sich selbst in der Niederschrift ihrer Hymnen befreit, sondern auch, an den Leser denkend, ihnen eine allgemeiner fassliche, schärfer umrissene Prägung gebe. Es wird sich hier Vieles noch klären müssen. Aber schon dürfen wir uns des Gebotenen freuen und neue Gaben dankend erwarten! ED. PLATZHOFF-LEJEUNE

*

DER UNNÜTZE MENSCH. Erzählungen von Ruth Waldstetter. Preis 6 Fr. Verlag A. Francke, Bern, 1921.

Ruth Waldstetters Buch will kein Kriegsbuch sein, aber mit zwei Erzählungen führt es den Leser doch in die böse Zeit des Weltkrieges zurück, und ein Kriegsbuch bleibt es im Grunde, weil es allen Nichtigkeiten des menschlichen Lebens den Krieg erklärt.

„Der unnütze Mensch“, der dem hübschen Band den Namen gibt, ist ergreifend geschildert. Auch die andern im Gefolge sind mehr oder weniger unnütze Menschen, Existenzen, die nicht zu den Dutzendmenschen ihrer Umgebung passen und mit ihrem Leid und ihren harten Seelenkämpfen unverstanden bei Seite stehen. Wer unzufrieden ist mit seinem Los, lese Ruth Waldstetters tiefe Schilderungen. Sie werden ihn umstimmen.

Ob „der Berufene“ den Heldentod stirbt in der Sorge für die im Straßenkampf Bedrängten, oder ob der Künstler bei der Staffelei zusammenbricht, immer handelt es sich um das Ringen nach höchsten Werten.

NANNY VON ESCHER

*

RUND UM DIE ERDE. Erlebtes aus Amerika, Japan, Korea, China, Indien und Arabien. Von Eduard Büchler; mit 40 Kunstdruckbildern. Verlag von A. Francke A.-G., Bern, 1921. 259 S.

Der Weltkrieg gab den Europäern einen erweiterten Weltblick. Die Völkerkonferenz, die zurzeit in Washington tagt, zeigt uns eindeutig die praktische Anwendung dieser Einsicht. Europa anerkennt dadurch, dass der politische Schwerpunkt der Welt sich aus Europa herausbewegt.... Ein welthistorisches Ereignis! Immer klangvoller erschallen die Stimmen von Amerika und Japan im weltpolitischen Konzert. Und immer gewaltiger ragen solche volkreiche Länder wie China am Horizont politischer und wirtschaftlicher Einflußsphären dieser neuen Großmächte hervor.

Mit besonderen Gefühlen und Gedanken begleiten wir deshalb heute einen Weltumsegler auf seinen Streifzügen in jenen überseeischen Gegenden; selbst dann, wenn er nicht viel mehr als allgemeine Reiseindrücke wiedergibt.

Flüssig und anschaulich schildert uns Eduard Bächler aus Bern in spannender Bilderfolge den Verlauf seiner Weltreise vom Herbst 1919 bis zum Herbst 1920. Die Hälfte dieser Zeit verbrachte Bächler in Amerika. Er war dort, in Monroe, Wisconsin, als Redaktor an einer Schweizerzeitung tätig. In mehreren Abschnitten schildert er uns die Geschichte und das Leben der alten dortigen Schweizerkolonie, und er weiß von ihr viel Rühmliches zu erzählen.

Besonders liebevoll verweilt Bächler auch bei seinen Erinnerungen in dem Lande, das eine so eigenartige Mischung von modern-europäisch-amerikanischer Zivilisation und urwüchsiger, fremdartiger Romantik darstellt: in Japan! Auch bei dem so traditionsstarrten China hält sich Bächler in längeren Ausführungen auf. Hier besonders bietet er uns einige Streiflichter über die dortigen

inner- und außerpolitischen Verhältnisse, über die Rivalität Japans und Amerikas in China etwa.

Die schmucke Ausstattung des Buches verdient besondere Erwähnung. Vierzigkünstlerische Lichtbildplatten veranschaulichen den Text. Alt-Bundesrat Frey begleitete das Buch mit einem warmen Vorwort.

H. HONEGGER

*

NOS PEINTRES ROMANDS DU XVIII^e ET DU XIX^e SIÈCLE. Par Marc V. Grellet. Ouvrage orné de 108 illustrations hors-texte dont une en couleurs et de nombreux portraits à la plume par A. Borel. Lausanne, édit. Spes. 20 frs.

Plusieurs ouvrages de luxe ont été déjà consacrés aux peintres romands, aux genevois en particulier, présentés par groupes ou en monographies. Une vue d'ensemble manquait encore; M. Marc Grellet s'est proposé de nous la donner et vient de mener à bien ce grand travail publié en un format discret conforme à la dureté des temps; c'est-à-dire qu'il est à la portée de chacun.

Dans une série de chapitres bien ordonnés il passe en revue tous ceux — ou à peu près — qui, de Liotard à Burnand, ont mérité le nom de peintre. Il a pour chacun une courte biographie, une nomenclature des principales œuvres, quelques reproductions bien choisies, puis un commentaire précis dont se dégagent les caractères essentiels de l'artiste. M. Grellet a mis un soin tout spécial à la documentation de son texte; il y fait preuve d'une remarquable intelligence de son sujet et se meut avec aisance sur le terrain mouvant de la critique des œuvres d'hier, de ces œuvres qui n'ont pas encore été taxées par le temps.

Dans un moment où les problèmes économiques et politiques deviennent

obsédants, l'évocation de ces hommes de paix et de leurs œuvres sereines est un bienfait. En nous l'offrant M. Marc Grellet et ses éditeurs ont fait un acte de confiance qui mérite d'être signalé.

L. M.

PIERRE ET LUCE. Par Romain Rolland. Bei Ollendorff, Paris.

Eine Idylle. Die Entwicklungsgeschichte der ersten erotischen Liebe. Wie bei dem Dichter nicht anders zu erwarten, ist das Problem voll Zartheit und Keuschheit angepackt und durchgeführt; aber leider sind, à la *Paul et Virginie*, die Dialoge etwas stark „gemacht“. Das junge Liebespaar endet, in leidenschaftlicher Umarmung, unter den am Karfreitag (1918) infolge eines feindlichen Kanonenschusses zusammenstürzenden Mauern einer Pariser Kirche. Diese vielleicht reale Episode mag der Ausgangspunkt für die Novelle gewesen sein; im Gefüge des künstlerischen Werkes wirkt sie kitschig. Bemerkenswert sind die durch die ganze Erzählung gehenden Äußerungen Romain Rollands gegen das Sinnlose des Krieges und gegen die Grausamkeit der Regierungen, sich als Opfer gerade die jungen Männer, die Unschuldigen auszuwählen, die weder für den Krieg verantwortlich sind, noch das nötige „Verständnis“ für das Morden und Sich-Ermordenlassen aufzubringen vermögen.

BERTHOLD FENIGSTEIN

DER LETZTE MENSCH. Von Max Picard. Verlag: E. P. Tal & Cie., Wien-Leipzig.

Die früheren Werke des schweizerischen Dichters Max Picard über die Bauernmalerei, die mittelalterlichen Holzfiguren und das Ende des Impressionismus wurden hier vor einiger Zeit anerkennend besprochen. Nun schließt sich ihnen ein viertes,

die andern an Bedeutung noch weit überholendes, an: es führt, alle Wichtigkeiten des Lebens bis auf den Grund aufackernd, zum „letzten Menschen“ hin.

Picard versucht in einem stetig bewegten und überaus nervösen Stil klarzulegen, dass sich der menschliche Typus immer mehr von seiner früheren Form entfernt, ja, heute eigentlich nur noch dank einer ungeheuren Gnade Gottes menschliche Züge tragen darf. Er zeigt in phantastischen Wendungen und Bildern, wie dieser Typus allmählich durch unsre eigene Schuld von einem neuen furchtbaren Wesen verdrängt und aufgezehrt wird.

Mögen auch Viele von dem Aufbau und dem Stil des Buches befremdet sein, so ist doch gewiss *Der letzte Mensch* eines der aufwändigsten, bedeutungsvollsten und aufrichtigsten Werke, die je über dieses Thema, zu welchem übrigens Jean Paul einen prachtvollen Aufsatz beigesteuert hat, geschrieben wurden. Der Untergang des Abendlandes wird hier in wilder Traurigkeit zu einem furchtbaren Untergang des Menschengeschlechtes erweitert, und wenn wir auch hoffen wollen, dass sich Picards erschütternde Vision nicht erfüllt: gelesen und ernsthaft durchdacht sollte sie von Allen werden.

CARL SEELIG

INDISCHE PLASTIK. Von William Cohn. Verlag Bruno Cassirer, Berlin, 1921.

Die Kunst des fernen Ostens hat schon lange den Blick des Europäers auf sich gezogen, und was die alten Ägypter, die Chinesen und Japaner an Gebäuden und Kunstwerken errichtet haben, haben eifrige Forscher unserm Verständnis näher gebracht. Etwas stiefmütterlich ist die Kunst Indiens behandelt worden. Obschon

uns William Cohn in seiner indischen Plastik mit seinen 161 Tafeln nur eine kleine Blütenlese vorlegt, so ist dieser Beitrag zu Indiens Kunstgeschichte doch willkommen. Das Buch gibt einen guten Begriff von der Pracht, der Fülle und der Eigenartigkeit des Kunstfühlers der alten Indier.

Die indische Kunst bildet einen Gegensatz zur ägyptischen: hier mathematisch abgemessene Tektonik, dort Ausdrucks- und Bewegungsüberschwang. Der alte Indier hatte für architektonische Gliederung keinen Sinn und er zögert sogar, seinen Türmen und Tempeln Pfeiler und Säulen zu geben, und wo er sie nicht umgehen kann, verdeckt er sie mit Figurengruppen und Bildern und beraubt sie so ihrer Funktionen und Kräfte. Während der Ägypter der geborene Baumeister war, hat sich der Indier zum klassischen Plastiker ausgebildet.

Nicht nur ist die Plastik in den Bereich der Baukunst eingedrungen; sie hat auch die Malerei verdrängt, denn wo wir Fresken als Ausschmückung eines Innenraumes erwarten, durchbricht der Indier die Wände und löst sie in Reliefskulpturen auf.

Der Indier ist tief religiös und so werden alle seine Plastiken zu Illustrationen seiner hochheiligen Schriften. Wie einst der alte Steinzeitmensch im tiefen Erdinnern Farbe und Striche seiner Malereien nur im Gedanken an seine Gottheit aufgetragen hatte, so hat auch der alte Indier seinen Meißel allein in Ehrfurcht vor der Gottheit geführt. Da alle Lebensäußerungen göttlichen Ursprung haben, so finden wir auch alle Szenen und Gestalten, sei es in Stein eingehauen oder in Metall ausgegossen. Höchste Geistlichkeit und Göttlichkeit, wahrhaftes Menschen-

tum mit all seinen quälenden Regungen und seiner glühendsten Sinnlichkeit kommen zu Wort, und da dem Indier auch die krassesten sexuellen Darstellungen unter dem Aspekt des Göttlichen erschienen, so waren sie ihm nicht anstößig.

Geistigkeit und Sinnlichkeit sind dem Indier keine Gegensätze; aber auch zwischen der Welt der Wirklichkeit und der Phantasie vermag er keine scharfen Grenzen zu ziehen. Irdisches und Übernatürliches sind gemengt und die uralte Seelenwanderungslehre hat ihm die Vergöttlichung von Menschen und Tieren leicht gemacht.

Dem indischen Künstler sind dekorative Aufteilung und Füllung der Flächen bedeutungsvoller als das Perspektivische. Ausdruck, Rhythmus und Bewegung stellt er höher als anatomische Wirklichkeit. Das Feingefühl für Linienrhythmus und für die Mannigfaltigkeit in der Geste und Haltung der Glieder sind ihm wichtiger als wissenschaftliche Wahrheit. Der indische Künstler war aber dennoch nicht frei in seinem Schaffen. Motiv, Stellung und alles war ihm durch seine heiligen Bücher vorgeschrieben. Das, was uns als glühende Phantasie anmutet, ist nicht etwa individuelle Geistesarbeit des Meisters, sondern es ist nur der Widerschein der mythologischen Phantasie, also ein Erzeugnis der Gesamtheit des indischen Denkens. So wurden einem raschen Fortschreitender Kunst wohl große Hindernisse entgegengesetzt, was aber eine gewisse Entwicklung trotzdem nicht völlig unterdrücken konnte.

Die indischen Bildner sind in der weitaus größten Mehrzahl namenlose Diener der Gottheit und nur wenig Künstlernamen sind auf uns gekommen. Der Opfer- und Gottesdiener stellte sich völlig hinter das Werk.

William Cohn führt den Leser auch in die Religion, die Philosophie und die Geschichte des indischen Volkes ein, so dass alle angeführten Bilder die eingehendste Erläuterung erfahren.

F. SCHWERZ

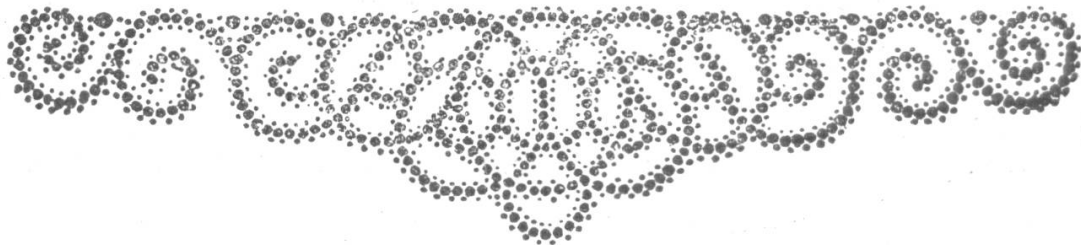
*

LUDWIG ANZENGRUBER. Ein Lebensbild. Von Dr. Alfred Kleinberg. Mit Anmerkungen, Sach- und Namenregister und einem Bildnis. J. G. Cottasche Buchhandlung Nachfolger. 1921.

Dieses Werk über den Meister der österreichischen Volksbühne und den großen Erzähler darf als vortrefflich bezeichnet werden, da nicht nur das Äußere des Lebensgangs und das Reife aller Arbeiten mit peinlichster Genauigkeit verfolgt sind, und zwar so, dass wir wirklich einen künstlerischen Wiederaufbau der Persönlichkeit und ihres Schaffens vor uns haben, darüber hinaus ist es dem Verfasser der Biographie auch gelungen, die Wurzeln bloßzulegen, mit welchen dieser Geist dem Geist seiner Epoche verbunden war, die Röhren zu zeigen, „durch welche sein Bestes und Eigenstes wieder in Zeit und Kunst zurückfloss“ —, wie sich Kleinberg die Aufgabe gestellt hatte. Die Schwächen Anzengrubers, die künstlerischen und die menschlichen, werden nicht verdeckt, wemgleich mit der

zarten Hand des verehrenden Jüngers nur eben greifbar angedeutet. Die Hauptthemen der Romane, Erzählungen, Dramen sind scharf analysiert, das religiöse Problem, das sexual-ethische, das wirtschaftlich-materialistische. Schlicht und wahrhaftig ist dem ernsten, starken Realisten sein Wert zugeteilt; wir erleben das Wachstum und den schweren Kampf eines himmelstürmenden Weltverbessers, der sich immer mehr als Künstler zum Gerech-Objektiven durcharbeitet. Einen Mann, der sich zu freier Höhe emporrang, wie eine Wettertanne aus steinigem Grund, so lieben wir Anzengruber; sein Glaube an die Menschheit, den Fortschritt, die Entwicklung bleibe auch der unsere: „Ihr könnt alle Religionen hinwegdenken, der Materialismus mag die Menschheit beherrschen, Eines jedoch, das Hohe, das Heilige, das Göttliche, das in den Menschen selber steckt, das könnt Ihr nicht hinwegleugnen. Darin liegt die Liebe, und diese Liebe findet meistens ihren Tag. Durch alle Torheiten, Greuel und Fluchwürdigkeiten der vergangenen Zeitalter glänzt ihr Licht durch den Qualm der Scheiterhaufen. Ist auch dies Traum? Ist auch dieses Glück Illusion? Sie wird bleiben und in dem Herzen des letzten Menschen erst untergehen.“

O. VOLKART



Verantwortlicher Redaktor: Prof. Dr. E. BOVET. Sekretär und zweiter Redaktor: R. W. HUBER
 Redaktion und Sekretariat: Zürich 2, Bleicherweg 13. Telephon Selnau 4796. Postcheck Nr. VIII 8068.
 Expedition, Druck u. Verlag: Art. Institut Orell Füssli, Zürich (Postcheck Nr. VIII 640).